

Zeit & Schrift

... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

Eph 5,16

Bibelstudium

Hat Gott sein Volk verstoßen? Seite 14

Nachfolge

„Vater, bitte lass mich leben
oder sterben, aber nicht so
dahinvegetieren ...“

Seite 24



Inhalt

Editorial

Energiebilanz 3
Ulrich Weck

Post

„Politics is the art of
compromise“ 4

Bibelstudium

**Bibeltreue: vorausgesetzt
und umgesetzt (2)** 5
Benedikt Peters

**Hat Gott sein Volk
verstoßen?** 14
Werner Mücher

Denken und Erkennen
(stückweise) 22
Ulrich Weck

Nachfolge

„Vater, bitte lass mich leben
oder sterben, aber nicht so
dahinvegetieren ...“ 24
Norbert Ammon

**Ein Studentenstreik
in Japan** 28
Paul Kanamori

Vom Hören und Tun 31
Joachim Geserich

**Wenn man nicht mehr gut
laufen kann** 34
Jaap G. Fijnvandraat

Vor-Gelesen

**Jesaja – Trost für
Gottes Volk** 35
Peter Baake

Die Rückseite

Vorbild 36
Henry A. Ironside

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
Tel.: (07821) 9981 47
Fax: (07821) 9981 48

Horst v. d. Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
Tel.: (02736) 6021

Wolfgang Schulz
Rauentaler Straße 8
13465 Berlin
Tel.: (030) 401 22 54
Fax: (030) 4010 12 79

Ulrich Weck
Zoppoter Straße 23
14199 Berlin
Tel./Fax: (030) 824 57 35

Bestelladresse:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim-Oberweier
E-Mail: zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Energiebilanz

Dieser Tage schrieb uns ein Versandunternehmen: „Es gibt Tage, an denen ist die Energiebilanz ganz und gar nicht ausgewogen. Ein unschöner Wortwechsel in der Familie, Stress im Beruf wiegen schwerer als die Freude über einen strahlend blauen Himmel ...“



Dabei hat die freundliche Dame vom Kundenservice noch nicht einmal die unangenehmsten Dinge in unserem Leben aufgelistet. Da ist noch die andauernde Arbeitslosigkeit, Sorgen mit den heranwachsenden Kindern oder die schlimme Krankheit bei mir selbst oder bei meinen Familienangehörigen.

Angesichts solcher Sorgen nimmt sich der Rat des Kundendienstes sehr bescheiden aus: „Machen Sie sich eine Liste mit Dingen, die Ihnen Freude bereiten. Z. B. in einem guten Buch lesen, frische Blumen aufstellen, Freunde zum Essen einladen usw.“

Nicht dass das alles keine schönen Anregungen sind, aber Christen haben doch mehr Freudenbringer: die lebendige Verbindung mit unserem Gott und Vater, der alle unsere Nöte kennt, und auch das tägliche Lesen

in der Bibel, die uns bei allem Niederdrückenden neue Hoffnung verleiht (vgl. Röm 15,4), die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen und nicht zuletzt die echte Hoffnung auf das Wiederkommen unseres Herrn Jesus Christus.

Für den christlichen Leser ist das alles absolut nichts Neues. Unser Problem, so meine ich, liegt auf einem anderen Gebiet: nämlich sich das durch den Glauben persönlich anzueignen. Wissen und sogar Predigen ist eine Sache, aber darin zu leben die andere. Dazu wollen wir uns gegenseitig ermuntern, wie es die Thessalonicher durchaus taten (1Thess 5,11: „Deshalb ermuntert einander und erbaut einer den anderen, wie ihr auch tut“).

Nicht zuletzt soll auch die vor Ihnen liegende Ausgabe diese Aufgabe erfüllen.

Mit freundlichen Grüßen

Ulrich Weck

„Politics is the art of compromise“

Zum Leserbrief von H.-J. Breest in Heft 3/2003 erreichte uns folgende Stellungnahme:

„Politics is the art of compromise“, habe ich schon manchem sagen müssen. Wir verstehen aus Gottes Wort, dass die Politik nicht der gottgewollte Platz des Christen ist. Das verstehen die meisten Christen in unserem Land aber nicht. Es gibt viel Druck aus fundamentalen Kreisen, dass Christen sich mehr in die Politik einmischen sollten, und wir haben auch treue Christen in hohen Posten in unserer Regierung, die anscheinend dem Herrn in diesen Stellen zu dienen suchen. Und Er benutzt sie auch in manchem. Doch heiligt das Ziel noch längst nicht die Mittel!

Viele Christen in den USA (und auch die meisten Geschwister in den Versammlungen) sind dem Herrn dankbar, dass George W. Bush ein wahrer Christ ist. Natürlich, es gibt auch viele Gegner, die ihn angreifen. Aber gerade durch das, was die Gegner gegen ihn schreiben, wird man umso mehr davon überzeugt, dass seine Bekehrung echt ist. Ich habe sogar Artikel gelesen, die seine Haltung in manchem, besonders in der Nahost-Politik, mit den Lehren von J. N. Darby verbinden, natürlich in indirekter Weise.

Deine zweite Nachricht ist mir etwas Neues, das ich auch nur schwer glauben kann. Ob er Freimaurer ist oder nicht, weiß ich nicht. Das habe

ich auch noch nie gehört. Befürchtungen, Anklagen und Aufhetzungen gegen das Weltjudentum sind aber nichts Neues: Hitler war ein Meister darin! Es gibt solche, und leider sind auch überzeugte Christen dabei, die eine Verschwörung hinter jedem Strauch finden und jeden Prominenten, der nicht denkt wie sie, solcher Dinge anklagen.

Traurig ist es, aber es gibt auch Christen, die Freimaurer sind. Hier im Land sind manche Geschäftsleute, Politiker usw. Mitglieder solcher Gesellschaften – Kiwanis, Rotary usw. –, weil es von ihnen fast erwartet wird. Von einer Verschwörung zur Weltmächtsübernahme, wenn es denn wirklich so etwas gibt, wissen die meisten in solchen Organisationen aber nichts.

Durch den ersten Johannesbrief wissen wir, *„dass wir aus Gott sind und die ganze Welt in dem Bösen liegt“*. Und in Römer 16 lesen wir: *„Ich will aber, dass ihr weise seid zum Guten, aber einfältig zum Bösen.“* Hiermit will ich schließen, doch mit allerherzlichsten Grüßen.

Dein in Seiner Liebe verbundener

Eugene Vedder (USA)

Bibeltreue: vorausgesetzt und umgesetzt (2)

Zur Frage der Inspiration (Fortsetzung aus Heft 3/2003)

3. Wir brauchen eine objektive Offenbarung der Wahrheit



Aus dem Anthropozentrismus¹ der Aufklärung ergibt sich der Subjektivismus² heutiger Theologie. Die meisten modernen Theologen sagen, Offenbarung sei „identisch mit einer nicht in Worte fassbaren Erfahrung, deren Inhalt und Bedeutung Sache persönlicher Überzeugung“ (Schnabel, S. 194). Eine solche „Offenbarung“ ist fast wertlos. Auf alle Fälle hilft sie niemandem, mit dem Leben und seinen ungeheuren Herausforderungen fertig zu werden.

Wir sind auf eine verbindliche und für alle gleiche Offenbarung der Wahrheit angewiesen. Wir brauchen eine objektiv gegebene und darum allen zugängliche, zuverlässige Offenbarung. Wir behaupten, in der Bibel genau das zu besitzen. Die Bibel ist Gottes Offenbarung an uns Menschen; die Bibel ist nicht das Produkt von Erfahrungen, die gewisse Leute mit „dem Göttlichen“ gemacht haben. Die Offenbarung ist nicht eine subjektive Erfahrung, die man machen kann. Die Offenbarung ist ein historisches Geschehen, ein objektives Geschehen. Gott hat geredet; das ist so historisch wie die Tatsache, dass Churchill in einer bestimmten Epoche der britischen und europäischen Geschichte zu seiner Zeit redete. Seine Reden wurden gehört, und sie wur-

den aufgeschrieben. Welchem Idioten würde es einfallen zu sagen, die Reden Churchills „ereignen sich jedes Mal neu“, wenn man eine seiner Reden liest „und dabei eine Begegnung mit dem Churchill-Geist hat“; es habe aber nie einen Churchill gegeben und es habe nie irgendjemand tatsächlich irgendjemandem sagen wollen: „We shall fight in our towns, we shall fight on our hills, we shall fight on our beaches and we shall fight on our seas. We shall never surrender.“³

Warum sprechen wir von der Notwendigkeit einer erstens objektiven und zweitens schriftlich festgehaltenen Offenbarung?

a) Erkenntnis Gottes fordert eine objektive Quelle der Erkenntnis. Es geht durchaus nicht nur um das Erkennen des Erkennenden, sondern es geht mehr noch um den Gegenstand des Erkennens, es geht um den zu erkennenden Gott. Dieser ist wichtiger als das Erkennen und der Erkennende, denn Er war zuerst.

Objektiv wahre Aussagen in der Bibel sind der Gegenstand des Glaubens. Gottes objektiv tatsächliches Wirken in der Geschichte zur Erlösung der Menschen ist die Grundlage unserer Erlösung. Die objektiven Heilstaten sind der Grund des Heils. Dieses geschieht, wie die Reformatoren immer wieder betonten, „extra nos“⁴. Das Gleiche muss für das Wort Gottes, für die Offenbarung und für die Inspiration gelten. Es genügt keinesfalls, Inspiration so zu verstehen, wie es die „positiven Theologen“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts taten (siehe R. Seeberg, Schnabel, S.

- 1 Geisteshaltung, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt.
- 2 Anschauung, nach der es keine objektive Erkenntnis gibt, sondern alle Erkenntnisse in Wahrheit Schöpfungen des subjektiven Bewusstseins sind.
- 3 „Wir werden in unseren Städten kämpfen, wir werden auf unseren Hügeln kämpfen, wir werden an unseren Stränden kämpfen und wir werden auf unseren Meeren kämpfen. Wir werden niemals kapitulieren.“

65; zu Bultmann siehe Schnabel, S. 69f.; E. Brunner: Schnabel, S. 70f.; K. Barth: Schnabel, S. 72).

Der Weltkirchenrat hat sich 1971 im Bericht von Louvain zur „Autorität der Bibel“ geäußert: „Die Bibel wird ... als eine Sammlung von menschlichen Dokumenten einer zeitlich weit zurückliegenden Epoche bezeichnet, die wie jedes andere literarische Dokument zu studieren und zu interpretieren ist ... Die Autorität der Bibel ist keine von vornherein festgelegte ... Die Bibel hat nur dann und deshalb Autorität, wenn und insofern sie durch ihr Zeugnis eine Kenntnis Gottes ermöglicht. Sie hat nur eine abgeleitete Autorität. Mit anderen Worten: Die Autorität der Bibel wird nur dann gegenwärtige Realität, wenn sie als Autorität erfahren wird ... Inspiration als apriorische dogmatische Voraussetzung wird verworfen; das heißt, die biblische Autorität kann nicht von der Inspiration abgeleitet werden. Inspiration ist das Ergebnis jener Erfahrung, in welcher die Botschaft der Bibel sich selbst als maßgeblich erweist ... Die Preisgabe der objektiven Offenbarung und der apriorischen Inspiration führt dazu, dass objektive Autorität ebenfalls verloren geht. Der Mensch hat am Ende nur sich selbst und sein eigenes Reden und Erfahren“ (Schnabel, S. 79).

b) Ohne eine objektive Offenbarung der Wahrheit kann es keinen gemeinsamen Glauben und damit auch keine Gemeinschaft der Glaubenden

geben. Ohne Bibel gibt es keine Kirche Gottes.

c) Ohne eine objektive Offenbarung kann es keine für alle verbindliche Dogmatik und Ethik geben.

4. Die Notwendigkeit der subjektiven Erleuchtung durch den Geist

Zur Notwendigkeit einer geschriebenen Offenbarung, d.h. einer objektiv geoffenbarten Wahrheit, bedarf es auch eines subjektiv erfahrbaren Wirkens des Geistes der Wahrheit. Das Wort Gottes und der Geist Gottes wirken zusammen, um uns Erkenntnis Gottes zu geben. Dieser Geist erleuchtete und leitete die biblischen Autoren, als sie die von Gott empfangene Offenbarung niederschrieben. Da es der gleiche Geist ist, der von Gott ausgeht, der im Autor wirkte und der in mir wohnt und mich erleuchtet, kann ich den Sinn und die Absicht des biblischen Autors und damit des letztendlichen Autors, Gottes, verstehen. Ich höre im geschriebenen Wort Gottes Stimme selbst. Und diese Stimme ist mächtig. Sie gibt Leben. Sie gibt Gewissheit und Trost.

„Dabei soll es also bleiben: Wer innerlich vom Heiligen Geist gelehrt ist, der verharrt fest bei der Schrift, und diese trägt ihre Beglaubigung in sich selbst. Daher ist es nicht angebracht, sie einer Beweisführung und Vernunftgründen zu unterwerfen. Die Gewissheit aber, die sie uns gewinnt, die erlangen wir durch das Zeugnis



4 außerhalb von uns

des Geistes. Gewiss verschafft sich die Schrift ganz von selbst durch ihre eigene Majestät Ehrfurcht, aber sie ergreift uns erst dann recht und ernstlich, wenn sie durch den Geist in unseren Herzen versiegelt ist“ (Calvin, *Institutio* 1,7,5).

Thesen zur Verbalinspiration

„Die Worte des HERRN sind reine Worte, Silber, das geläutert in dem Schmelztiegel zur Erde fließt, siebenmal gereinigt“ (Ps 12,7).

„Alle Rede Gottes ist geläutert; ein Schild ist er denen, die auf ihn trauen. Tue nichts zu seinen Worten hinzu, damit er dich nicht überführe und du als Lügner erfunden werdest“ (Spr 30,5–6).

> Zu „seinen Worten“ dürfen wir nichts hinzutun. Das bedeutet, dass es auf die Worte ankommt, die die von Gott inspirierten Schreiber aufschrieben.

„Es steht geschrieben: ‚Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht‘“ (Mt 4,4).

„Der Beistand, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26).

> „gesagt“: d. h. an die Worte, die der Herr gesprochen hatte.

„... welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit

lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich“ (1Kor 2,13).

> „Worte, die der Heilige Geist lehrt“.

„Ich bezeuge jedem, der die Worte der Weissagung dieses Buches hört: Wenn jemand zu diesen Dingen hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen hinzufügen, die in diesem Buch geschrieben sind; und wenn jemand von den Worten des Buches dieser Weissagung wegnimmt, so wird Gott sein Teil wegnehmen vom Baum des Lebens und aus der heiligen Stadt, wovon in diesem Buch geschrieben ist“ (Offb 22,18–19).

> „die Worte der Weissagung“.

Wenn uns Gott Seine Gedanken mitteilt, dann muss Er es in Worten tun, denn die Worte sind die Träger geistiger Inhalte. Die Inhalte entsprechen den Worten; sollen die Inhalte zuverlässig übermittelt werden, müssen die Worte entsprechend formuliert sein.

Warum soll unfehlbare und fehlerfreie Inspiration unmöglich sein? Wenn Gott die Schritte des Menschen lenken kann (Spr 16,9), warum sollte Er dann nicht die Gedanken des Menschen lenken können, sodass sie mit ihren Gedanken das denken, was Gott will, und in ihren Worten die Worte schreiben, die Er will?

„Die Geschichte der Schriffrage lehrt, dass nur die Verbalinspiration



die Offenbarungsqualität, Inspiriertheit, Autorität und Normativität der Heiligen Schrift garantieren kann“ (Schnabel, S. 102).

Die Schrift ist vollkommen göttlich und vollkommen menschlich. Sie hat gewissermaßen „zwei Naturen“, wie Christus. Christus ist in seiner menschlichen Natur sündlos, vollkommen (Hebr 7,26). Ebenso ist die Bibel Gottes Wort im Menschenwort, und dieses Menschenwort ist vollkommen, fehlerlos, irrtumsfrei.

Aus der Tatsache der göttlichen Inspiration der Schrift ergeben sich ihre im Folgenden aufgezählten Eigenschaften.

5. Sechs Eigenschaften der Heiligen Schrift

5.1. Die Schrift besitzt Autorität (Jer 2,2)

„So spricht der HERR“ ist die Formel, die Gottes Propheten vor ihre Aussprüche stellten. „Es steht geschrieben“ ist die Formel, die die Apostel gebrauchten, um eben damit auszudrücken, dass allein das geschriebene Wort in den Fragen des Heils, des Glaubens und des christlichen Wandels normativ ist. Die Schrift besitzt

- normative⁵ Autorität,
- kausative⁶ Autorität.

Sie verursacht im Glaubenden Zustimmung und damit Gehorsam. So gewinnt Gottes Wort Autorität über das Leben des Einzelnen.

Auf diese Weise zeigt sich, wie das Bekenntnis *Sola Scriptura*⁷ nur sinnvoll

ist, wenn wir in der Heiligen Schrift die einzige von Gott gegebene und für alle Zeiten und Menschen verbindliche Autorität anerkennen. Wir müssen uns als Christen beständig dieser Autorität stellen. Wir müssen bereit sein, uns von Gottes Wort überführen, zu rechtweisen und unterweisen zu lassen (2Tim 3,16).

5.2. Die Schrift ist vollkommen und irrtumslos (Ps 12,7)

„Wir bekennen, dass die Schrift als Ganzes und in allen ihren Teilen, bis hin zu den einzelnen Wörtern der Originalhandschriften, von Gott inspiriert wurde. Wir verwerfen die Ansicht, dass die Inspiration der Schrift mit Recht auf ihr Ganzes, nicht aber auf ihre Teile, oder auf einige ihrer Teile, nicht aber auf ihr Ganzes bezogen werden könnte“ (Chicago-Erklärung, Artikel VI).

Sie ist so vollkommen wie Gott selbst. Denn sie ist Sein Wort. Darum liebe ich Sein Wort (Ps 119,97). Darum äußert sich meine Liebe zu Gott im Gehorsam gegenüber Seinem geschriebenen Wort (5Mo 6). Meine Gottesfurcht misst sich an meiner Ehrfurcht vor der Bibel, Gottes Wort. Lieben wir Gott nicht, ist alles, was wir tun, nichtig (1Kor 13,1–3). Fürchten wir Gott nicht, werden wir nie weise (Spr 1,7).

Nur wenn sie irrtumslos ist, kann die Heilige Schrift die Autorität besitzen, die wir unter 5.1. behauptet haben. Daher können wir am *Sola Scriptura* nur so lange festhalten, wie wir an die Unfehlbarkeit der Schrift glauben.



5 als Norm, Richtschnur dienend
6 veranlassend
7 Die Schrift allein.

Sieben Gründe für die Irrtumslosigkeit der Bibel

1. Gottes Charakter verlangt die Irrtumslosigkeit Seines Wortes.
2. Der Charakter des Menschen verlangt eine irrtumslose und unfehlbare Offenbarung.
3. Das Selbstzeugnis der Schrift fordert ihre Irrtumslosigkeit.
4. Das Zeugnis des Herrn Jesus verlangt die Irrtumslosigkeit der Schrift.
5. Wenn ein Fehler in der Bibel möglich ist, dann sind unzählige Fehler möglich.
6. Nur eine irrtumslose Bibel kann verbindliche und alleinige Autorität in allen Fragen des Glaubens, des Heils und des christlichen Wandels haben.
7. Der historische Glaube der christlichen Kirche bestätigt die Irrtumslosigkeit der Bibel.

2. Keine fehlerfreie Grammatik, vor allem in der Syntax, d. h. wir akzeptieren Anacoluthen⁸, nicht kongruente⁹ Kasus etc.

3. Aussagen über die Schöpfung werden vom Gesichtspunkt des Beobachters gemacht: Die Sonne geht auf und unter (Ps 19,5–7).

4. Dichterische Vergleiche und Metaphern wie „die Säulen der Erde“ (1Sam 2,8).

5. Literarische Stilfiguren wie die Hyperbel¹⁰ (Mt 2,3; 3,5; 11,23; 2Kor 11,8; Gal 4,15).

6. Thematische statt chronologischer Ordnung des Stoffes (siehe Unterschiede zwischen 1Mo 1 und 2; zwischen den Evangelien) und Selektion aus der Menge des bekannten Stoffes (Joh 20,31; 21,25).

7. Alttestamentliche Zitate müssen nicht wörtlich wiedergegeben werden. Die Art, Zitate anzuführen, muss nicht den modernen wissenschaftlichen Gepflogenheiten genügen. So heißt „David“ meist ganz einfach Psalmen, „Jeremia“ steht für alle Bücher der Propheten (Mt 27,9).

Der Glaube an eine „eingeschränkte Irrtumslosigkeit“ ist unmöglich

Manche Evangelikale meinen, die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift sei nicht mehr zu halten. Sie wollen die Irrtumslosigkeit oder Zuverlässigkeit auf die Aussagen der Schrift beschränken, die das Heil und die Sittlichkeit betreffen.

1. Es gibt keinen objektiven Maßstab, nach dem wir entscheiden könn-

Was Irrtumslosigkeit nicht bedeutet

1. Keine moderne technische Präzision, d. h. wir akzeptieren gerundete Zahlen, zusammenfassende historische Angaben.



8 Fortfahren in einer anderen als der begonnenen Satzkonstruktion; Satzbruch
9 übereinstimmend

10 Übertreibung

11 Die Heilige Schrift ist ihr eigener Ausleger.

ten, welche Teile der Bibel unfehlbar und welche fehlbar sind. Wir begäben uns in einen unendlichen Regress: Wir müssten „einen Kanon im Kanon“ finden. Dieser würde wieder in Frage gestellt, und dann müsste man „den Kanon im Kanon des Kanons“ finden ...

2. Es gibt keine Autorität, welche die Grenze bestimmt, wie weit wir gehen dürfen, wenn wir mögliche Irrtümer annehmen wollen. Wer sorgt dafür, dass „eingeschränkte Irrtumslosigkeit“ nicht zu uneingeschränkter Fehlerhaftigkeit wird?

3. Da es keine außerhalb von uns liegende Autorität gibt, muss der Ausleger sich selbst zur Autorität machen, die über die Bibel befindet. Das ist das Ende jedes Glaubensgehorsams.

5.3. Die Schrift ist vollständig

Sie genügt. In ihr steht alles, was der Sünder wissen muss, um selig zu werden und gottselig zu leben.

Weil die Schrift vollständig ist, können wir mit den Reformatoren sagen: *Sola Scriptura*. Und nur weil die Schrift vollständig ist, können wir die Bibel durch die Bibel auslegen: *Scriptura sacra sui ipsius interpres*.¹¹

Darum konnten die Apostel die Bibel zitieren, um das Evangelium zu erklären; mit der Bibel konnten sie die Identität Jesu, des Messias, belegen (Apg 17); mit der Bibel konnten sie die Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben (Röm) und der Erlösung durch das Opfer Jesu Christi (Hebr) erläutern und beglaubigen.

Das bedeutet: Die Bibel ist eine geschlossene Offenbarung; der Kanon ist nicht offen. Gott hat immer wieder zu verstehen gegeben, dass kein Mensch etwas zu Seinen geoffenbarten Worten hinzutun oder von Seinen Worten wegnehmen darf (5Mo 4,2; Spr 30,6). In Verbindung mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes sollte Gottes Heil vollendet und Seine Offenbarung abgeschlossen werden (Hebr 1,1; Kol 1,25; Jud 4; Offb 22,18.19).

Die Bibel ist vollständig. Sie sagt mir alles, was ich wissen muss, um selig zu werden und als Christ zu leben (2Tim 3,15–17). Wenn ich wissen will, wie ich als Christ mein Eheleben führen soll; wie ich mich als Staatsbürger oder als Angestellter verhalten soll; was die Gemeinde ist; wie die Gemeinde geführt wird; was Mission ist usw., dann muss ich die Bibel daraufhin befragen.

Die Bibel rüstet mich vollkommen aus für alle Herausforderungen, die auf mich persönlich und auf die Gemeinde des Herrn als Ganze zukommen (2Tim 3). Ich brauche keine Traditionen; ich brauche keine außerbiblischen Quellen der Belehrung; ich brauche auch keine besonderen Erfahrungen, Salbungen und Erleuchtungen, keine Handauflegungen und Ekstasen. Was ich brauche, ist die Schrift. Aber ich muss sie kennen; ich muss sie studieren; ich muss über sie nachdenken. Sie muss mir zur Nahrung und zum Licht, zum Stab und zur Waffe werden.



Darum sollte ich die ganze Bibel lesen, nicht nur besondere Abschnitte oder Lieblingsbücher wie die Adventisten, bei denen man den Eindruck bekommt, die Bibel enthalte nur zwei Bücher, nämlich den Propheten Daniel und das Buch der Offenbarung; oder wie die Pfingstler und Charismatiker, die offenbar auch nur von zwei Büchern der Bibel wissen, von der Apostelgeschichte und dem 1. Korintherbrief.

Nein, wir brauchen die ganze Bibel mit all ihren Teilen. Wir brauchen die Lehren der Geschichte Israels; wir brauchen die Innigkeit der Psalmen, die Donnerkeile der Propheten; wir brauchen die Beschreibung des Lebens unseres Herrn Jesus, und wir brauchen die Abhandlungen des Apostels Paulus, ebenso wie die Rügen des Jakobus und die Ermunterungen und Ermahnungen des Johannes. Wenn wir täglich und fortlaufend in der Bibel lesen, werden wir nicht einseitig werden. Gottes Heiligkeit und Gottes Liebe, beide werden vor unseren Augen immer größer. Gottes Souveränität und die Verantwortung des Menschen, beide bekommen wachsendes Gewicht; Gemeindebau und Mission ebenso.

5.4. Die Schrift ist harmonisch und einheitlich

Sie bildet ein geschlossenes, übereinstimmendes Ganzes. Das muss so sein, da sie von einem Geist eingegeben ist. Alle ihre Schreiber wurden vom gleichen Geist gelehrt, erleucht-

et, getragen und getrieben (2Petr 1,20). Das ist für die persönliche Bibellese äußerst wichtig. Es lehrt mich, Gottes Wort in all seinen Aussagen zu vertrauen. Es lehrt mich zu glauben, dass Gott souverän zum Heil erwählt, und zwar ganz einfach, weil Gott es mir so sagt. Es lehrt mich auch zu glauben, dass jeder Mensch verantwortlich ist, Buße zu tun und an das Evan-



gelium zu glauben. Auch das glaube ich, weil Gottes Wort es so deutlich sagt. Dass ich diese beiden Wahrheiten nicht logisch miteinander aussöhnen kann, beweist nicht, dass die Bibel widersprüchlich sei, dass sie verschiedene Theologien und Denkschulen enthalte; nein, es zeigt mir nur, dass ich in meinem Verstehen sehr begrenzt bin. Dass der Mangel bei mir ist, nicht bei Gott und Seinem Wort.

5.5. Die Schrift ist deutlich und klar (Ps 119,105)

Weil sie ohne menschliche Vermittlung – durch die Kirche, durch Pries-



ter, durch Gelehrte – dem Glaubenden verstehbar ist, genügt die Schrift. Ohne die *perspicuitas* und *claritas* der *Scriptura* können wir am *Sola Scriptura* nicht festhalten. Und wäre die Schrift nicht deutlich und klar, hätten wir keine Antworten auf den Agnostizismus in all seinen Schattierungen, besonders auch den frommen (siehe Auseinandersetzung Luthers mit Erasmus über gerade diese Frage). Zu oft und zu leichtfertig drücken wir uns davor, ernsthaft um ein gründliches Verständnis von umstrittenen Lehren zu ringen. Es ist bequemer, die verschiedenen Ansichten über das Wesen und Werk des Heiligen Geistes „stehen zu lassen“ unter dem Verweis, all unser Erkennen sei nur Stückwerk. Das Gleiche kann gesagt werden vom wachsenden Widerwillen vieler Christen und Gemeinden, auch über so fundamentale Lehren wie das Inspirationsverständnis der Bibel, die Rechtfertigung durch den Glauben etc. nachzudenken, um zu festen und biblisch begründeten Positionen zu kommen. Wir leben in einer Zeit, da man gegenüber „Lehre“ sehr nachlässig, teils sogar argwöhnisch geworden ist. Es heißt immer öfter: „Lehre trennt; Liebe eint.“ Das ist ein ganz dummes und, was schlimmer ist, ein ganz bibelfeindliches Schlagwort.

Für schwierigere Stellen (siehe 2Petr 3,16) gilt das unter 5.2. schon genannte *Scriptura sacra sui ipsius interpretes*.

5.6. Die Schrift ist wirksam (Hebr 4,12)

Sie ist wirksam, weil sie Gottes Wort ist (Hebr 4,12). Sie führt aus, wozu Gott sie uns gesandt hat (Jes 55,11): Sie weckt Glauben (Röm 10,17), und sie wirkt fortwährend in dem, der sie im Glauben aufnimmt (1Thess 2,13).

Sie überführt (Joh 16,8), sie bringt zu recht, sie befestigt und sie rüstet aus (2Tim 3,16–17). Das soll mich ermuntern. Gottes Wort wird nicht ohne Wirkung auf mich bleiben, wenn ich es glaubend lese. Gottes Wort wird nicht ohne Wirkung bleiben, wenn ich es im Glauben lehre und predige.

6. Die Tragweite unseres Problems

Die Bibel redet von der Schöpfung, oder neutraler ausgedrückt: von der Herkunft und Entstehung des Universums. Sie redet von der Herkunft des Menschen, von seiner Eigenart und seiner Bestimmung. Sie redet von den wichtigsten Dingen, die es überhaupt gibt, von den Problemen, die menschliches Denken beschäftigt haben, solange es Menschen gibt. Da ist es nicht gleichgültig, ob dieses Buch glaubwürdig ist oder nicht. Da ist es nicht eine bloß akademische Frage, ob die 66 Bücher, aus der die ganze Sammlung besteht, die wir „Bibel“ nennen, von Gott inspiriert sind oder nicht. Unser ewiges Schicksal und unser gegenwärtiges Glück hängen daran, wie wir dieses Buch deuten, wie wir es lesen und aufnehmen.

Wenn die Bibel, das geschriebene Wort, identisch ist mit Gottes Wort, dann beweist sich an meiner Haltung zum Wort Gottes meine Haltung gegenüber Gott. Liebe ich Ihn, habe ich Ehrfurcht vor allem, was Er gesagt hat.

7. Die Preisgabe des Offenbarungsglaubens und die Endzeit

Der Mensch hat sich selbst zur Mitte gemacht, zum Schiedsrichter über Gut und Böse. Er hat den Platz eingenommen, der allein Gott zusteht. Die prophetischen Aussagen des Herrn

12 auf Christus als den Mittelpunkt bezogen

und Seiner Apostel lehren uns, dass genau das am Ende der Zeit geschehen wird. Die Religion des Antichristen ist die Anbetung des Menschen:

„Lasst euch von niemand auf irgendeine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme und geoffenbart worden sei der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, welcher widersteht und sich selbst erhöht über alles, was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist, sodass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei“ (2Thess 2,3–4).

„Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier die Gewalt gab, und sie beteten das Tier an und sagten: Wer ist dem Tier gleich? Und wer vermag mit ihm zu kämpfen?“ (Offb 13,4).

Weil der Mensch und die Harmonie unter den Menschen die Hauptsache ist, muss dem Menschen übergeordnete, normative Wahrheit zurücktreten. Erst Bibelkritik macht die endzeitliche Religionsvermischung möglich:

„J. F. W. Jerusalem (1709–1789) führt in seinen ‚Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion‘ (1768) aus, dass man unter Offenbarung die Bestätigung des allen Religionen zugrunde liegenden Glaubens an einen Gott zu verstehen habe. Die ‚Offenbarung‘ ist relativ, weil sie keinen zureichenden Grund in sich selbst hat“ (Schnabel, S. 51).

Die heutige Religionswissenschaft, Anthropologie und Soziologie sieht

alles Wissen nur noch als kultur- und gesellschaftsbezogen an. Dass es absolute und für alle verbindliche Wahrheiten geben sollte, ist von vornherein ausgeschlossen.

Nicht nur in den Fragen der Erkenntnis und des Erkennens, sondern auch in den Fragen der Ethik setzt der Mensch und der Mensch allein das Maß. Die ganze Sittlichkeit der Moderne und der Postmoderne beruht auf Selbstgesetzgebung des menschlichen Willens. Selbstverwirklichung muss sein, Selbstverleugnung kommt nicht mehr in Frage. Das hat auch auf die christliche Gemeinde abgefärbt. Sie ist je länger, je weniger christozentrisch¹², sie stellt je länger, je mehr den Christen in den Mittelpunkt. Das subjektive Erkennen, Empfinden und Ergehen des Christen ist ihm wichtiger geworden als die objektiven Wahrheiten und Wirklichkeiten des Heils, des Himmels und des Reiches Gottes.

Damit wir als christliche Gemeinde ins Lot kommen, müssen wir zurück zur Schrift und damit zum Glaubensgehorsam. Um, so wir im Lot sind, nicht umgestoßen und weggerissen zu werden, müssen wir an der Inspiration und an der Autorität der Heiligen Schrift festhalten und uns dieser Autorität im täglichen Leben bedingungslos beugen. Dazu gebe Gott uns Gnade.

Benedikt Peters

(Nachdruck aus *Bibel und Gemeinde* 1/2002. Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung.)

Hat Gott sein Volk verstoßen?

Ist Israel noch das Volk Gottes? Wenn nicht, wird Gott Israel in Zukunft wieder als sein Volk annehmen? Anders ausgedrückt: Ist die Lehre von den sog. „Haushaltungen“ (engl. *dispensations*) biblisch? Diesen Fragen wollen wir in diesem Artikel nachgehen (vgl. auch Heft 3/2003).



Die Lehre von den Haushaltungen besagt im Wesentlichen, dass Gott in bestimmten Zeitepochen auf bestimmte Weise mit bestimmten Personen eine besondere Beziehung hatte. Wir können mindestens drei Zeitepochen unterscheiden:

1. Gott hat sich das Volk Israel aus allen Völkern der Erde erwählt. Die Zeit dieses Volkes hat ihren Anfang mit dem Auszug Israels aus Ägypten (1491 v. Chr.) genommen, und sie hat ihr Ende mit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. gefunden. Da wurde Israel für eine Zeit beiseite gesetzt.

2. Danach begann Gott, aus allen Nationen (oder [Heiden-]Völkern) und Israel ein Volk zu sammeln, das im Gegensatz zu Israel eine himmlische Berufung hat: die Gemeinde (griech. *ekklesia*). Die Zeit der Gemeinde begann mit dem Pfingsttag¹ und wird mit ihrer Entrückung enden (1 Thess 4, 14–18).

3. Danach wird Gott sich dem Volk Israel, und zwar einem Überrest wie-

der zuwenden und ein neues Volk Israel bilden, das Jesus Christus als seinen Messias anerkennen wird und mit dem Christus die Weltherrschaft ausüben wird.

Viele Theologen vertreten die Ansicht, dass die Gemeinde an die Stelle Israels getreten sei. Sie glauben daher, dass die alttestamentlichen Verheißungen für Israel vergeistlicht werden müssen und dass sie in der Gemeinde ihre Erfüllung gefunden haben. Das bedeutet für sie, dass Israel als Volk keine Verheißungen mehr hat und auch in Zukunft nicht mehr von Gott als sein Volk anerkannt werden wird. Doch genau das würde bedeuten, dass Gott sein irdisches Volk Israel verstoßen und für immer verworfen hätte.

Wir hingegen glauben, dass es biblische Belege dafür gibt, dass die Zeit der Gemeinde ihrem Ende entgegengeht und dass Gott Israel wieder öffentlich als Volk anerkennen wird. Wir wollen nun im Folgenden die angeschnittenen Fragen anhand von Rö-

¹ Wenn man das Pfingsten von Apostelgeschichte 2 im Jahre 30 n. Chr. ansetzt, bedeutet das eine Überlappung der beiden Haushaltungen von 40 Jahren.

mer 11 überdenken. Zuvor eine knappe Einführung in den Römerbrief.

Der Römerbrief

Der Römerbrief nimmt zu Recht die erste Stelle unter den Briefen des Neuen Testaments ein, weil er nicht nur das Verderben des gefallenen Menschen beschreibt, sondern auch die Stellung, in die Gott den Sünder durch die Rechtfertigung aufgrund des Glaubens versetzt. Der Brief lässt sich in drei Hauptabschnitte einteilen: Der erste Teil (Kapitel 1–8) behandelt die Rechtfertigung des Sünders. Der zweite Teil (Kapitel 9–11) enthält einen Rückblick auf das verstockte Volk Israel und einen Ausblick auf seine Zukunft, wenn Gott sich über das Volk erbarmen wird, sowie die ernste Warnung an die Christenheit, nicht hochmütig zu sein, weil Gott sie sonst nicht mehr als Zeugnis gebrauchen, sondern beiseite setzen wird. Der dritte Teil (Kapitel 12–16) schließt mit wichtigen Belehrungen zur Praxis der Gläubigen, die sich aus ihrer neuen Stellung ergeben.

Römer 9

Ab Kapitel 9 kommt Paulus auf die Frage zu sprechen, was aus dem Volk Israel wird. Als ehemals feurigem Juden, der mit großer Entschiedenheit für das rechte Judentum gekämpft hatte, lag ihm das Wohl des Volkes Israel sehr am Herzen. Wäre es möglich gewesen, so hätte er sich für das Volk verfluchen lassen, damit es gerettet wurde. Er erwähnt die hohe Berufung des Volkes und vor allem die Verheißungen, die den Vätern gegeben worden waren. Das größte Privileg des Volkes bestand darin, dass Christus daraus hervorgegangen ist (9,1–5).

Danach macht er deutlich, dass nicht alle, die aus Israel sind – die leiblichen Nachkommen Abrahams –, tatsächlich zu Israel gehören, so wie schon früher der erste Sohn Abrahams (Ismael) nicht zur Linie des Segens gehörte. Isaak war der von Gott verheißene Sohn. So war es auch bei den beiden Söhnen Isaaks (Esau und Jakob). Esau gehört nicht zur Linie des Segens; es ist Jakob, der diese Linie fortsetzt. Über ihn war ebenfalls bereits vor der Geburt eine Verheißung ergangen (9,6–13).

In seiner Beweisführung macht Paulus hier einen wichtigen Grundsatz deutlich: Wenn Gott in Gnade und aufgrund seiner Verheißung handelt und nicht aufgrund irgendeiner Leistung seitens des Menschen, wird Gott die Verheißung auch erfüllen, unabhängig vom Verhalten des Menschen (vgl. Röm 11,29).

Im Folgenden geht der Apostel darauf ein, dass Gott absolut souverän ist, zu handeln, wie er will. Gott übt Gnade, weil er Gnade übt. Durch sein gnädiges Handeln verherrlicht er sich. Menschen haben daraus geschlossen, Gott würde einige Menschen begnadigen und andere verdammen. Obwohl er das Recht dazu hätte, tut er das jedoch nicht. Anhand des Beispiels vom Pharao wird deutlich, dass Gott ihn erst dann verwarf, nachdem er sich selbst verhärtet und verstockt hatte.² Gott wartet lange, bis er Zorn übt. Er erträgt die Gefäße des Zorns „mit vieler Langmut“, um ihnen Gelegenheit zur Umkehr zu geben. Doch wenn sie sich dauerhaft verhärteten, sind sie es selbst, die sich zum Verderben zubereiten (9,14–23).

Auch Israel gegenüber hat Gott große Langmut gezeigt. Gott hat dem Volk auf alle Weise Gelegenheit gegeben, von seinem Irrweg der Gottlosig-

² Dreimal lesen wir, dass Gott das Herz des Pharao verhärtete bzw. verstockte (2Mo 4,21; 7,3; 14,4), siebenmal, dass der Pharao sein Herz verhärtete bzw. verstockte (2Mo 7,13.22; 8,15.19.32; 9,7.34), und fünfmal, dass Gott das Herz des Pharao verhärtete (2Mo 9,12; 10,20.27; 11,10; 14,8).

keit umzukehren. Doch als sie schließlich den Sohn Gottes kreuzigten und Gott damit den Rücken zukehrten, kehrte er ihnen ebenfalls den Rücken zu. Das vom Herrn Jesus vorhergesagte Gericht fand einige Jahrzehnte später statt. Der Tempel – das Zentrum des jüdischen Gottesdienstes – wurde zerstört, der Staat Israel zerschlagen und die Bewohner des Landes in alle Himmelsrichtungen zerstreut.

Dann gefiel es Gott, aus allen Völkern – aus Israel und den Heidenvölkern – ein Volk zu sammeln. Als Beweis dafür zitiert Paulus den Propheten Hosea. Zugleich gingen zwei ernste Warnungen Jesajas in Erfüllung. Nur ein Überrest aus Israel fand Gnade, und zwar dadurch, dass die Menschen, die Buße taten, der Gemeinde hinzugefügt wurden (Apg 2,47b). Israel hatte in seiner Verblendung nach einer Gerechtigkeit aus Werken gesucht, die es aber nicht gab. Darum haben sich alle, die auf diesem Weg Gott wohlgefallen wollten, am Herrn Jesus gestoßen und sind zu Fall gekommen. Doch die, die an ihn glaubten, wurden nicht zuschanden: Gott hat sie angenommen und gerechtfertigt (9,24–33).

Römer 10

In Kapitel 10 bescheinigt der Apostel den Juden, dass sie für Gott eiferten, doch nicht nach Erkenntnis. Da sie die rettende Hand Gottes im Herrn Jesus nicht erkannten und nicht annahmen, unterwarfen sie sich auch nicht der Gerechtigkeit Gottes, dem gerechten Handeln Gottes mit Sündern. Auf eindrucksvolle Weise beschreibt Paulus, wie man die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben empfängt und dass jeder, der den Namen des Herrn anruft, errettet wird (10,1–13).

Im letzten Abschnitt von Kapitel 10 fragt der Apostel, wie man denn zum

Glauben geführt werden kann. Die Antwort lautet: allein durch die Verkündigung. An Gott liegt es nicht, dass Israel nicht geglaubt hat; er hat ihnen auf alle Weise das Evangelium des Friedens verkündigt. Doch dann folgt wie ein Donnerschlag: „*Aber nicht alle haben dem Evangelium gehorcht.*“ Nachdem die Masse des jüdischen Volkes das Evangelium ablehnte, gab es keine Rettung für sie (10,14–21). Als sie aber sahen, dass Gott Menschen aus den Nationen Gnade schenkte, wurden sie auf sie eifersüchtig. Dafür gibt es viele Beispiele in der Apostelgeschichte und den Briefen.

Römer 11

Nun beginnt Paulus das 11. Kapitel mit der Frage: „*Hat Gott etwa sein Volk verstoßen?*“ Will Gott grundsätzlich nichts mehr mit Israel zu tun haben? Ist Israel für ihn erledigt? Das ist durchaus nicht der Fall. Wie würde Gott sonst Menschen wie z. B. Paulus gerettet haben? Gott hat sich in Israel immer einen Überrest erhalten, wie anhand der Geschichte Elias deutlich wird. Und das war auch der Fall, als Paulus diesen Brief schrieb: „*So besteht nun auch in der jetzigen Zeit ein Überrest nach Auswahl der Gnade*“ (11,5). Diese „Auserwählten“ haben nicht etwa deshalb Gnade empfangen, weil sie zum Volk Israel gehörten oder sich durch eigene Werke Gerechtigkeit erworben hätten, sondern weil sie die Gnade, die Gott ihnen anbot, im Glauben annahmen. Dem übrigen Teil des Volkes gab Gott einen Geist der Betäubung, Augen, mit denen sie nicht sehen können, und Ohren, mit denen sie nicht hören können, und das bis auf den heutigen Tag (11,1–10).

Noch einmal stellt er die Frage: „Sind sie etwa gestrauchelt, damit sie fallen sollten?“ Bedeutet ihr Irrweg ihren endgültigen Fall, die unwiederbringliche Auflösung des Volkes und Staates Israel? Nein, Gott wird seine Verheißungen an Abraham erfüllen. Israel hat als Volk eine Zukunft. Das ist die klare Botschaft dieses Kapitels. Das damalige Abweichen Israels von Gott hat dazu geführt, dass die frohe Botschaft der Errettung allen Völkern verkündigt wurde. Israels Verirrung war die Ursache für den Reichtum der Welt, d. h. die Reichtümer des Segens wurden den gläubigen Heiden zuteil. Was wird es dann für ein Segen für die gesamte Welt sein, wenn Israel in Zukunft wieder als Volk von Gott angenommen wird (11,11–15)!

Die nun folgenden Verse wollen wir uns etwas genauer ansehen:

„Wenn aber der Erstling heilig ist, so auch die Masse [oder der Teig]; und wenn die Wurzel heilig ist, so auch die Zweige“ (11,16).

Paulus gebraucht in diesem Vers zwei Bilder, um die bisherigen Darlegungen zu untermauern. Das Bild vom Erstling und der Masse ist der Ernte entnommen. Bevor Israel von der Gersten- oder Weizenernte essen durfte, mussten die ersten Früchte Gott als Opfer dargebracht werden.



Wenn die Erstlinge auf diese Weise geheiligt waren, war die gesamte Ernte gleichsam Gott, der sie gege-

ben hatte, geweiht. Danach durfte das Volk davon essen. So ist es auch bei einem Baum: Wenn die Wurzel heilig ist, trifft das auch auf seine Zweige zu, die aus der Wurzel hervorgekommen sind und ihren Lebenssaft daraus ziehen. Es liegt nahe, sowohl beim Erstling als auch bei der Wurzel an den Stammvater des Volkes Israel zu denken, an Abraham, den Gott für sich abgesondert hat und auf diese Weise auch das gesamte Volk.

„Wenn aber einige der Zweige ausgebrochen worden sind, du aber, der du ein wilder Ölbaum warst, unter sie eingepfropft und der Wurzel und der Fettigkeit des Ölbaums mit teilhaftig geworden bist ...“ (11,17).



Hier ist von einem edlen und einem wilden Ölbaum die Rede. Der edle Baum bezeichnet die Linie des Segens, und der wilde Baum steht für die Nationen oder Menschen, die keinen Anteil an dem Segen hatten. Als Israel den Messias verwarf, wurden Zweige aus dem edlen Baum ausgebrochen; nur einige wenige Zweige wie z. B. Paulus und alle, die gerettet werden sollten, blieben an dem Baum und damit in der Linie des Segens. Außerdem kamen Menschen aus den Heiden dazu. Sie wurden als wilde Zweige in den edlen Baum eingepfropft.³ Es ist also keine Rede davon, dass die Gläubigen aus den Nationen nun die Stelle des Volkes Israel einnahmen. Das ir-

³ In der Natur geschieht es genau umgekehrt: Edle Zweige werden in einen wilden Baum eingepfropft. Auf diese Weise wird ein Baum veredelt.

dische Volk Israel wurde zwar beiseite gesetzt, doch das himmlische Volk der Gemeinde trat nicht exakt an seine Stelle. Wohl nehmen seitdem die Gläubigen aus den Nationen an der Fettigkeit des Ölbaums, am Segensfluss teil, der mit Abraham seinen Anfang genommen hat (11,17).

„... so rühme dich nicht gegen die Zweige. Wenn du dich aber gegen sie rühmst – du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich. Du wirst nun sagen: Die Zweige sind ausgebrochen worden, damit ich eingepfropft würde. Recht; sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben; du aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich; denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht verschont hat – dass er auch dich etwa nicht verschonen werde“ (11,18–21).

Nun folgt eine ernste Warnung an die Christenheit in ihrer Gesamtheit. Sie soll sich bewusst sein, dass ihr nur deshalb das Heil angeboten worden ist, weil Israel für eine Zeit verstockt wurde. Wie angebracht war diese Warnung für die Christen in all den Jahrhunderten! Für den Fall des Hochmuts wurde der Christenheit angedroht, dass sie nicht verschont werden würde.⁴

„Sieh nun die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, die gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden. Auch jene aber, wenn sie nicht im Unglauben bleiben, werden eingepfropft werden; denn Gott vermag sie wiederum einzupfropfen. Denn wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und gegen die Natur in den edlen

Ölbaum eingepfropft worden bist, wie viel mehr werden diese, die natürlichen Zweige, in ihren eigenen Ölbaum eingepfropft werden!“ (11,22–24).

Die Briefempfänger und wir heutzutage mit ihnen sollen das Handeln Gottes betrachten, seine Güte und seine Strenge. Mit Israel ist Gott streng verfahren, er hat das Volk nicht länger als Zeugnis seiner Rechte und Heiligkeit und seines Segens gebrauchen können. Und welche Güte hat er den Gläubigen aus den Nationen zugewandt! Doch bleiben sie sich bewusst, dass es allein Güte ist, die sie aufrecht erhält, und dass sie nichts aufzuweisen haben, worauf sie stolz sein können? Und doch: Obwohl das Volk Israel jetzt noch in seiner Gesamtheit im Unglauben verharret, werden sie doch wieder eingepfropft werden, wenn sie zur Buße und zum Glauben kommen. Gott vermag das zu bewirken, und er wird es tun. Hier haben wir also eine glasklare Verheißung, dass Israel einmal wieder am Segen teilhaben wird.

„Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, damit ihr nicht euch selbst für klug haltet: dass Verhärtung Israel zum Teil widerfahren ist, bis die Vollzahl [oder Fülle] der Nationen eingegangen ist; und so wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: ‚Aus Zion wird der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden; und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde‘“ (11,25–27).

Damals war es ein Geheimnis, dass Israel eines Tages errettet werden würde. Heute ist es eigentlich kein Geheimnis mehr, denn es gibt bereits seit mehr als 50 Jahren wieder einen Staat

⁴ Das bedeutet durchaus nicht, dass ein wiedergeborener Christ, der Leben aus Gott hat und ein Kind Gottes ist, wieder verloren gehen könnte. Es bedeutet aber sehr wohl, dass ein Augenblick kommen kann, wo Gott die Christenheit insgesamt nicht mehr als Zeugnis gebrauchen kann und sie von daher heraus-schneidet.

Israel. Doch die endgültige Wiederherstellung Israels kann erst erfolgen, wenn „die Vollzahl der Nationen eingegangen“ ist. Die „Vollzahl der Nationen“ ist eine Bezeichnung für eine



bestimmte Anzahl von Menschen, die Gott vor aller Ewigkeit auserwählt hat, damit sie errettet und seiner Gemeinde hinzugefügt werden sollten. Wenn der letzte errettet ist, ist die Zahl derer vollständig, die Gott für den Empfang der Segnungen vorgesehen hat. Konkret fällt das Erreichen der „Vollzahl“ mit der Entrückung der Gemeinde, wie sie in 1Thess 4,14ff. beschrieben wird, zusammen – doch das ist jetzt nicht unser Thema. Danach wird ganz Israel errettet, das bedeutet, dass Gott aus einem Überrest ein neues Volk Israel bilden wird, das er dann zur Gesamtheit dieses Volkes macht. Es bedeutet zugleich, dass alle Juden, die sich nicht willig bekehren, in den Gerichten umkommen werden; alle Juden, die lebend ins Reich eingehen, werden Gerechte sein (Jes 60,21) und alle Sünder in Israel werden ausgerottet (Am 9,10).

Wir erleben heute, wie gesagt, vor unseren Augen die Erfüllung der Verheißungen Gottes. Aus der Vision der Totengebeine in Hesekiel 37 ist deutlich, dass die Wiederherstellung des Volkes Israel in zwei Phasen verläuft: Zuerst die nationale Wiederherstellung Israels (V. 7.8) und zu einem späteren Zeitpunkt seine geistliche

Wiederherstellung (V. 9.10). Dasselbe finden wir im Gleichnis vom Feigenbaum, das der Herr Jesus in seiner letzten großen Endzeitrede über Israel gesagt hat: Zuerst würden im Frühjahr die Zweige des Baums weich werden und später würde er im Sommer Frucht bringen (Mt 24,32–34).

Ganz Israel wird errettet! Das geschieht in dem Augenblick, wo der Erretter aus Zion kommt, wo Christus als König seines Volkes erscheinen wird und Israel die Versöhnung anbietet. Gibt es noch einen Zweifel an der Wiederherstellung des Volkes Israel?

„Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde, um eurerwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte, um der Väter willen. Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (11,28.29).



Über eine lange Zeit haben sich die Juden als Feinde des Evangeliums erwiesen, und zwar bis auf den heutigen Tag. Das ist den Gläubigen aus den Nationen zugute gekommen. Doch ihre zeitweise Verwerfung ändert nichts daran, dass Gott sein Volk wieder in den Segen einführen wird. Gott wird die Verheißungen, die er Abraham vor etwa 3000 Jahren gegeben hat, erfüllen. Die Gnadengaben, die Abraham allein aus Gnaden und nicht aufgrund eines Verdienstes gegeben wurden, sind unbereubar. Die Berufung Abrahams

und damit auch des Volkes Israel kann durch nichts annulliert werden.

„Denn wie ihr einst Gott nicht geglaubt [oder gehorcht] habt, jetzt aber unter die Begnadigung [oder Barmherzigkeit] gekommen seid durch deren Unglauben [oder Ungehorsam], so haben auch jetzt diese an eure Begnadigung nicht geglaubt, damit auch sie unter die Begnadigung kommen. Denn Gott hat alle zusammen in den Unglauben [oder Ungehorsam] eingeschlossen, um alle zu begnadigen [eig. um sich aller zu erbarmen]“ (11,30–32).

Früher, vor ihrer Bekehrung, haben die Menschen, die Gott aus den Heiden errettet hat, ihm nicht geglaubt. An solchen Menschen hat Gott seine Gnade und Barmherzigkeit groß gemacht. Voraussetzung dazu war der Unglaube Israels. Und weil die Juden nun ungläubig sind, nicht zuletzt deshalb, weil sie nicht an die Begna-

digung der Heiden geglaubt haben, werden sie eines Tages selbst unter die Begnadigung kommen. Somit werden einmal alle in den Unglauben eingeschlossen sein, und deshalb wird Gott sie begnadigen. Gott wird sich durch seine unbegreifliche Gnade verherrlichen.

Damit ist der Beweis erbracht, dass Gott zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Weise mit verschiedenen Menschengruppen handelt. Wie ist es möglich, dass viele Theologen Römer 11 anders gelesen haben?

Wir überlassen es dem Leser, den vielen Prophezeiungen des Alten und Neuen Testaments nachzuspüren und in die aus diesem Kapitel gewonnene Sicht einzufügen. Wir schließen mit dem einzigartigen Lobpreis der Weisheit Gottes am Ende von Römer 11, die in seinen Wegen mit Menschen und ihrer Errettung zum Ausdruck kommt:

O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unergründlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Anhang: Erläuterung einiger Begriffe in Römer 11

Annahme [prosleipsis]: Aufnahme, Empfangen, Anrechnen.

Auserwähler [ekloge]: Erwählung, Wahl, Auserwählung; Auswahl, der souveräne Akt der Erwählung bzw. der Auslese durch Gott (Apg 9,15; Röm 9,11; 11,5.28; 1Thess 1,4; 2Petr 1,10). Eine von Gott auserwählte Sache oder Person (Röm 11,17).

fallen/Fall [pipto]: stürzen, in etwas geraten, fehlen, irren, sündigen, Schaden nehmen. (1) eigentlich: von einem höheren zu einem tiefer liegenden Platz herabfallen, herunterfallen (vgl. Mt 15,27; Apg 20,7; Offb 6,13; 8,10). (2) von einer aufrechten Position aus hingestreckt zu Boden fallen: (hin)stürzen, niederfallen; fallen (entweder auf oder von etwas); zusammenfallen (vgl. Mt 17,15; Lk 5,12; Heb 11,30). (3) bildlich übertragen: aus einer Stellung des Segens fallen; unter Gericht, Verurteilung oder Verdammnis fallen; hinfällig werden; zugrunde gehen (Lk 16,17; Apg 13,1; Röm 14,4; Jak 5,12; Offb 2,5; 7,16; 14,8; 17,10 usw.).

straucheln [ptaio]: anstoßen, zu Fall gebracht werden, irren, einen Fehler machen, in ein Unglück geraten, einen Unfall erleiden.

Überrest [leimma]: die Gelassene, Rest, Überrest.

Verhärtung [porosis]: Verstockung; übertragen: die Unfähigkeit zu geistlichem Verständnis; die Sturheit, die Verhärtung bzw. Versteinierung des Herzens; die intellektuelle und geistliche Blindheit (Mk 3,5; Röm 11,25; Eph 4,8).

verstocken [poroo]: die Verhärtung, steinhart machen; mit einer dicken Hautschicht (Hornhaut) überziehen; übertragen: das Herz verhärten, versteinern bzw. schwerhörig machen; verhärtet, unempfindlich, abgestumpft und gefühllos werden (und dadurch die Fähigkeit zu geistlichem Verständnis verlieren) (Mk 6,52; 8,17; Joh 12,40; Röm 11,7; 2Kor 3,14).

verstoßen [apothéo]: weg-, zurückstoßen, vertreiben, verwerfen.

Verwerfung [apobole]: Wegwerfen, Verlust (des Lebens), das Verlorengehen (Apg 27,22).

zuvorerkannt [proginosko]: vorher kennen, von Menschen: etwas im Voraus wissen, jemanden von früher her kennen (Apg 26,5; 2Petr 3,17), vorher erkennen; von Gott: jemanden im Voraus erkennen (d. h. jemanden im Voraus zu etwas ausersuchen und bestimmen); im Vorhinein einen Beschluss fassen, mit jemandem etwas Bestimmtes zu tun; jemanden für eine bestimmte Aufgabe im Voraus auswählen (Röm 8,29; 11,2; 1Petr 1,20).

Werner Mücher

Denken und Erkennen (stückweise)

Wir wollen hier keine philosophische Abhandlung schreiben, sondern etwas über unser Denken bzw. seine Beschränkungen beim Erforschen der Bibel.

Dabei dürfen wir durchaus in den gesetzten Grenzen unsere menschliche Logik gebrauchen, weil die Schrift sie offensichtlich auch benutzt. Es gibt zwei bekannte Grundregeln der klassischen Logik:

1. den Satz vom Widerspruch,
2. den Satz vom ausgeschlossenen Dritten.

Der Satz vom Widerspruch besagt: Wenn eine Aussage A wahr ist, dann kann Nicht-A nicht wahr sein. Wäre aber Nicht-A wahr, dann könnte A nicht wahr sein. Oder einfach ausgedrückt: Einander entgegengesetzte Aussagen (bezogen auf denselben Gegenstand und denselben Zeitpunkt) widersprechen sich; sie können nicht gleichzeitig wahr sein. Hierzu ein Beispiel:

- Herr Müller saß am 6. Mai 2003 um 18 Uhr in seinem Wohnzimmer.
- Herr Müller saß am 6. Mai 2003 um 18 Uhr im ICE nach Hannover.

Hier liegt ein klarer Widerspruch vor, beide Aussagen können nicht gleichzeitig wahr sein. Diese Entweder-Oder-Struktur in alltäglichen Zusammenhängen hat Gott in seine Schöpfung gelegt. Sie wurde nicht etwa von den weltlichen Philosophen wie z. B. Aristoteles erfunden. Diese Antithese, wie sie mit einem Fachwort auch genannt wird, entspricht unserer täglichen Erfahrung mit der Schöpfung: Wir unterscheiden Mann und Frau, Lebewesen und Stein, Milch und Brot, Wahrheit und Lüge, Leben und Tod.

Etwas schwieriger wird es bei dem „Satz vom ausgeschlossenen Dritten“, der besagt: A ist entweder gleich B oder gleich Nicht-B. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.

Unser Beispiel:

- Herr Müller saß am 6. Mai 2003 um 18 Uhr in seinem Wohnzimmer (B).
- Herr Müller saß am 6. Mai 2003 um 18 Uhr nicht in seinem Wohnzimmer (Nicht-B).

Wieder gilt das Entweder-Oder-Prinzip. Nur eine der Aussagen kann gleichzeitig wahr sein. Eine von beiden Aussagen *muss* aber auch wahr sein, da eine dritte Möglichkeit, die etwa beide Aussagen auf einer höheren Ebene harmonisieren könnte, ausgeschlossen ist.

Es sei nochmals betont, dass es sich bei diesen beiden Grundregeln um die Auswertung von Beobachtun-



gen handelt, die jedermann in der Schöpfung machen kann, weil Gott diese Grundstruktur offenbar in seine Schöpfung hineingelegt hat.

Die sog. klassische Logik gilt zunächst für Alltagszusammenhänge. Wir können damit Vorgänge beschreiben, die sich in dieser Welt ereignen. Allerdings gibt es auch Grenzen dieser Logik. Dabei sind zwei grundlegende Einschränkungen zu berücksichtigen.

1. Unser Denken ist vom Sündenfall betroffen und darum beim natürlichen Menschen gegen Gott gerichtet. Aber auch Christen sind irrtumsfähig. Wir müssen uns also ggf. korrigieren lassen; dabei sind wir auf Gottes Bewahrung angewiesen.

2. Wir dürfen auch die Regeln der Alltagslogik nicht überziehen und auf alles Denken und schließlich auf Gott selbst anwenden (z. B. auf seine Trinität).

Mir persönlich ist absolut deutlich, dass unsere menschliche Logik auf den Schöpfer-Gott nicht mehr anwendbar ist und auch nicht sein kann. Damit verschwinden manche Probleme für den Bibelleser, wie etwa: Jesus Christus ist Gott und Mensch zugleich, Er war auf der Erde und gleichzeitig im Schoß des Vaters. Er ist „wahrer Mensch“: Das entspricht unserem Beispiel A. Und Er ist „wahrer Gott“, das entspricht dem o. g. Beispiel Nicht-A. Dennoch offenbart Gott in der Bibel, dass beide Aussagen gleichzeitig wahr sind – gegen den Absolutheitsanspruch des Widerspruchssatzes.

Oder denken wir an die Tatsache der göttlichen Auserwählung und der menschlichen Verantwortung bei der Bekehrung. Jeder kann die Beispiele für diese Problematik beliebig vermehren. Wir würden in diesem Fall unser beschränktes Denkvermögen zum Richter über Gottes Gedan-

ken machen. Das kann aber für einen wirklichen Christen niemals der Wunsch sein. Hier muss unser Glaube tätig werden, entsprechend dem Wort aus Hebr 11,1: *„Der Glaube aber ist ... eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“*

Wir können Gott mit unserem Verstand nicht erfassen, noch Ihn verstehen. Aber das trifft ja auch schon auf einen Teilbereich der Schöpfung, nämlich das Licht zu. Wissenschaftler sagen uns, dass das Licht – übrigens ein vornehmliches Bild von Gott (Joh 8,12; 1Joh 1,5) – sich nach zwei eigentlich einander ausschließenden Gesetzmäßigkeiten darstellt: nach der Teilchen- und nach der Wellenphysik. Wenn das bei einer so herausragenden Schöpfung wie dem Licht schon möglich ist, wie viel mehr bei Gott. Paulus schreibt deshalb, und das muss sich nicht nur auf die Offenbarungen Gottes oder seines Sohnes beziehen: *„Denn wir erkennen stückweise, und wir prophezeien stückweise“* (1Kor 13,9). Und: *„Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich [oder im Rätsel, dunkel], dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie auch ich erkannt worden bin“* (1Kor 13,12).

Lasst uns also beim Studieren der Heiligen Schrift uns unserer Denkgrenzen bewusst sein. Das bedeutet Demut im Umgang und beim Erforschen der Bibel.

Ulrich Weck

(Bei dieser Ausarbeitung war mir der Aufsatz von Wolfgang Nestvogel „Widerspruch? Einspruch!“, *Bibel und Gemeinde* 2/2003, eine große Hilfe).

„Vater, bitte lass mich leben oder sterben, aber nicht so dahinvegetieren ...“

Beim Lesen des nachstehenden Berichts war ich zutiefst erschüttert, zumal ich selbst von dieser bösen Krankheit befallen bin. Vielleicht fragt jemand, weshalb wir diese traurige Arbeit bringen. Erstens, um für unseren Bruder in seinem Leid zu beten, aber auch um an das Wort aus Jak 5,13 zu denken: *„Leidet jemand unter euch Trübsal? Er bete. Ist jemand gutes Mutes? Er singe Psalmen [oder Loblieder].“* Nach meiner Erfahrung vergessen wir wohl zu leicht das Singen von Lobliedern in guten Zeiten, und das ist Undankbarkeit gegen unseren Gott.

Ulrich Weck



In der Ausgabe 1/2003 von *Zeit & Schrift* erschien zum Thema „Erfahrungen im Leid“ der Artikel „Zwischen Ihren Lungenflügeln ist ein Schatten zu erkennen ...“. Nun möchte ich erzählen, wie Gott meine Frau Kerstin und mich weiter geführt hat.

1. Krankheitsentwicklung

Bereits ab August 2002 nahm meine Krebserkrankung neue Dimensionen an: Bis dahin litt ich vor allem an Knochenschmerzen. Schmerzattacken konzentrierten sich auf Rücken, Kopf und Lunge. Morphium war ein wirksames Schmerzmittel.

Nun zeigte sich der Schmerz diffuser: Einmal taten vor allem die Lungen weh, ein anderes Mal der Kopf. Einmal spürte ich starken Druck in der Milzgegend, ein anderes Mal in der Hüfte. Am schlimmsten war das Gefühl extremer Muskelverspannungen: Jede kleinste Bewegung, hier und da sogar das Atmen, löste eine Welle von heftigen Schmerzen aus.

Mein Schmerzarzt Dr. Beck erklärte: „Es handelt sich um Nervenschmerzen.“ Um mir Erleichterung zu verschaffen, erhöhte er die Morphiumdosis und erweiterte meine täglich einzunehmende Schmerzmittelpalette.

Dennoch schaffte ich es im Oktober 2002 nur noch unter schrecklichen Qualen und mit Kerstins Stütze, die paar Meter vom Sessel ins Bett zurückzulegen. Weitere Erhöhungen der Morphiumdosis schienen mein Körper zu ignorieren. Was ging hier vor sich?

Dr. Beck: „Ihre Morphium-Rezeptoren im Gehirn scheinen überreguliert zu sein. Wir müssen Ihre Schmerztherapie grundlegend umstellen. Ich schlage vor, Morphium durch Sub-

utex zu ersetzen – ein Präparat, das als Ersatzdroge für Junkies entwickelt wurde.“

Mir blieb keine Wahl. So entfernte ich am 14. Oktober 2002 mittags meine Morphiumpflaster. Als um etwa 19 Uhr Schmerzen auftraten, nahm ich wie vereinbart Subutex ein. Wenig später hatte ich mit Entzugserscheinungen zu kämpfen. Die bisher schrecklichste Nacht meines Lebens stand vor mir.

Nie zuvor war ich so unruhig, so rastlos. Ich schlug fortwährend auf die Sessellehne, zappelte mit den Beinen, stand auf, lief in der Wohnung auf und ab, sank dann jedoch sehr schnell wieder in meinen Sessel, weil schreckliche Schmerzen meinen Körper zu zerbrechen schienen. Ich schrie vor Verzweiflung nach Morphium. Und ich schrie zu Gott: „Lass mich leben oder sterben – aber bitte nicht so elend dahinvegetieren ...!“

Meine Kraft war am Ende. Die Nacht dagegen noch lange nicht. Ich hatte das Gefühl, mich jeden Moment übergeben zu müssen. Mein Kopf schien zu platzen. Und diese schreckliche innere Unruhe! „Wenn so die Hölle ist“, dachte ich, „muss ich dann nicht alles tun, um den Menschen irgendwie klar zu machen, dass sie Jesus Christus brauchen zur Vergebung ihrer Sünden?!“

Kerstin war ebenfalls am Verzagen. Sie rief einige Familien aus unserer Gemeinde an: „Bitte betet für uns, wir schaffen das nicht alleine!“ Erst gegen 6 Uhr morgens konnte ich für eineinhalb Stunden dösen. Überstanden war die Medikamentenumstellung allerdings noch nicht. Drei weitere Tage litt ich an Entzugserscheinungen und Schlaflosigkeit. Ich fühlte mich wie Hiob (Kap. 30,17): „Nachts bohrt es mir meine Knochen aus, und die an mir

nagenden Schmerzen ruhen nicht.“



Als die Entzugserscheinungen abklangen, meldeten sich die Tumorschmerzen zurück. Ich bekam Angst: War die Quälerei etwa nutzlos? Ziel der Medikamentenumstellung war doch, mit Subutex die Schmerzen in den Griff zu bekommen! Mein einziger Trost waren die Worte aus Römer 8,18: „Ich bin ganz sicher, dass alles, was wir jetzt erleiden, nichts ist, verglichen mit der Herrlichkeit, die wir einmal erfahren werden.“

Diesen Trost hatte ich dringend nötig. Denn am 17. November 2002 klappten beim Duschen wegen Kraftlosigkeit plötzlich meine Beine zusammen. Ich konnte mich gerade noch an den Duscharmaturen festhalten.

So konnte es nicht weitergehen! Ein Neurologe wies mich zur Notbestrahlung in die Uniklinik Heidelberg ein. Dort wurde ich wie ein rohes Ei behandelt – musste rund um die Uhr flach auf dem Rücken liegen.

Am fünften Tag meines Klinikaufenthalts erfuhr ich in einem Arztgespräch den Grund dafür. „Können wir offen reden?“, war die erste Frage des zuständigen Oberarztes Dr. Zierhut. „Unbedingt!“, antwortete ich. Daraufhin zeigte er Kerstin und mir das Röntgenbild meiner Wirbelsäule.

Selbst für mich als Laie war zu erkennen, dass vier Brustwirbel und einige Lendenwirbel regelrecht eingebrochen waren. Dr. Zierhut machte ein trauriges Gesicht, als er uns schweren Herzens mitteilte: „Sie werden um eine Querschnittslähmung nicht herumkommen! Mit der Bestrahlung können wir einen Querschnitt bestenfalls ein wenig hinauszögern.“

Wieder ein Schock, den Kerstin und ich zu verdauen hatten! Obwohl ich meinte, mich inzwischen völlig unter Gottes Herrschaft gebeugt zu haben, fragte ich erneut: „Muss das sein, mein Gott und Vater? Was willst du mir denn noch zumuten?“

Wenigstens war es entgegen anfänglichen Zweifeln seitens der Ärzte möglich, meine Wirbelsäule mit einem Stützkorsett zu stabilisieren. Damit wagte ich gegen Ende meines 14-tägigen Krankenhausaufenthalts die ersten Gehversuche.

Mit gemischten Gefühlen kam ich nach Hause zurück. Einerseits jubelte ich: „Endlich keine Schmerzen mehr!“ Andererseits war ich nun ein Pflegefall.

Dank täglicher Krankengymnastik ging es in den folgenden Wochen langsam aufwärts. Ich wurde sicherer auf den Beinen. Mit der Kraft kam eine gewisse Mobilität zurück. Heute schaffe ich es, ohne Begleitung oder Gehhilfe etwa 20–30 Minuten spazieren zu gehen und mehrere Stunden zu sitzen. Sobald ich mir zu viel zumute oder mittags nicht mindestens eine Stunde liege, rächt sich mein Körper allerdings in Form von Schmerzen.

Besonders froh bin ich, wieder aktiv am Gemeindeleben teilnehmen zu können. Auch Freunde zu besuchen, essen zu gehen oder mal ein Wochenende wegzufahren ist möglich. Ende letzten Jahres hätten we-

der meine Ärzte noch Kerstin und ich uns solch eine positive Entwicklung zu träumen gewagt. Damals ging es um Leben oder Tod. Jetzt war die Frage: „Wie komme ich mit meiner Behinderung klar?“ Allerdings war auch das nicht einfach.

2. Ein Leben als Behinderter

Ich musste lernen, mit Einschränkungen zu leben. Kerstin hilft mir morgens beim Waschen im Bett und anschließend beim Korsett- und Kleidung-Anziehen. Dabei vermittelt sie mir immer wieder liebevoll: „Es ist mir nicht lästig, dich Tag für Tag zu pflegen. Ich liebe dich trotzdem!“ Das erleichtert mir das Annehmen ihrer Hilfe.



Mein Korsett darf ich nur dann ablegen, wenn ich flach im Bett liege. Um der Gefahr einer Querschnittslähmung vorzubeugen, soll ich mich weder bücken noch drehen noch schwere Gegenstände heben. Das erschwert mein gesellschaftliches Leben.

Viele Aktivitäten wie Fahrradfahren oder Wandern sind nun tabu. Selbst Auto zu fahren ist problematisch. Meine Krankheit hat mir dauerhaft meine Beweglichkeit, meine Unabhängigkeit und meine Freiheit geraubt.

Sei es beim Spazierengehen, wo ich tatsächlich mehrmals gefragt wurde:

„Warum bewegen Sie sich so steif?“ Sei es meine Kurzatmigkeit, wegen der ich beim Gehen kaum vorwärts komme. Sei es nachts, wenn ich das Bedürfnis habe, in Seitenlage statt auf dem Rücken weiterzuschlafen, mein Verstand jedoch mahnt: Das könnte deiner Wirbelsäule schaden – immer wieder werde ich an meine Krankheit erinnert.

Die Behinderung stellt mich an den Rand unserer Gesellschaft, in der Gesundheit regelrecht vergöttert wird. In diesem Umfeld komme ich mir als Schwerstkranker manchmal vor wie ein bedauernswertes Nebenprodukt – nach dem Motto: „Je schwächer, des-



to weniger Mensch.“ Gott sei Dank habe ich andere Lebensziele als die Masse! Für Gott bin ich wertvoll – und darauf kommt es an. Allerdings muss ich mir das immer wieder bewusst machen, um nicht zu verzagen.

3. Gott kennt die Grenzen unserer Belastbarkeit

Neben meiner Behinderung macht mir meine extreme Müdigkeit und Schwachheit zu schaffen. Täglich stehe ich vor der Herausforderung, auch dies aus Gottes Hand anzunehmen und das Beste daraus zu machen. Es tröstet mich zu wissen: Jesus Christus sieht mein Wollen, nicht meine Leistung.

Außerdem zeigt Gott Kerstin und mir ganz praktisch, dass er die Grenzen unserer Belastbarkeit kennt. Er hält uns den Rücken frei von anderen Schwierigkeiten: Finanziell sind wir mit Kerstins Einkommen und meiner Erwerbsunfähigkeitsrente ausreichend versorgt. Unsere Ehe ist harmonisch und stärkend. Kerstin hat Spaß an ihrer Arbeit. Wir haben liebe Freunde, deren Hilfe nur einen Telefonanruf weit entfernt ist. Wir verstehen uns prächtig mit unseren Eltern. Und das Wichtigste: Hinter den Kulissen kämpfen viele Beter für uns. Neben der Gnade Christi sind gewiss auch sie daran beteiligt, dass ich seit der Entlassung aus dem Krankenhaus Anfang Dezember 2002 sowohl vor einer Querschnittslähmung als auch vor stärkeren Schmerzen bewahrt blieb.

Norbert Ammon

Ein Studentenstreik in Japan

Während der Amtstätigkeit des Präsidenten Dr. Neeschima entstand einmal eine große Erregung in der Doschischa-Universität in Japan. Die Veranlassung dazu war das gespannte Verhältnis zwischen Dozenten und Studenten. Die ganze Universitätsordnung war ernstlich gestört. Unter den Studenten brach ein großer Streik aus. Der Präsident tat alles, was er konnte, um die beiden Parteien miteinander zu versöhnen. Aber nicht einmal er brachte das fertig. Als jede Hoffnung geschwunden war, die Ordnung in der Universität auf gütlichem Wege wiederherzustellen, wurde beschlossen, als letztes Mittel die störenden Elemente aus der Universität auszuschließen. Es blieb in der Tat nichts anderes übrig, als zu diesem äußersten Zwangsmittel zu greifen.

Eines Morgens, als alle Dozenten und Studenten sich in der Aula versammelt hatten, erschien der Präsident mit einem Rohrstock in der Hand. Man hörte flüstern: „Der Präsident hat einen Stock in der Hand, er ist mit einem Rohrstock in die Aula gekommen.“ Als er eingetreten war, stellte er sich vor die ganze Universität hin und sagte: „Meine Herren, ich sehe zu meinem Bedauern eine solche Störung an unserer Universität. Das ist eine Schmach für die Doschischa. Da die Störung aber nun einmal eingetreten ist, müssen wir die hierfür verantwortliche Person oder die Personen bestrafen. Ich bin also hergekommen, um den Schuldigen zu bestrafen.“

Jetzt erwartete natürlich jeder nichts anderes, als dass der Präsident die Rädelführer und Aufrührer bestrafen würde. Aber der Präsident fuhr in seiner Ansprache fort: „Die Verantwort-

lichkeit, meine Herren“, so sagte er, kann ich aber weder einem Studenten noch einem Dozenten auferlegen. Wer ist denn nun verantwortlich? Wenn Studenten und Dozenten nicht die Verantwortung tragen, wen soll man dann zur Rechenschaft ziehen? Das will ich Ihnen sagen. Der Mann, der einzig für diese große Störung an der Doschischa-Universität verantwortlich ist, das ist Joseph Neeschima, ihr Präsident. Es ist die Pflicht eines Präsidenten, seiner Universität richtig vorzustehen und die Ordnung aufrechtzuerhalten. Nun hat aber Präsident Neeschima es unterlassen, die Ordnung in der Universität zu wahren; er hat die Erfüllung seiner Pflicht versäumt und dadurch diese schwere Ruhestörung an der Doschischa veranlasst. Diese Ruhestörung hat nicht nur den Studenten Ungemach und den Dozenten großen Kummer, sondern sie hat über unser ganzes Institut Schande gebracht. Das alles ist auf die Unfähigkeit des Präsidenten zurückzuführen, der die Universität nicht so geleitet hat, wie er es hätte tun sollen. Darum fällt die ganze Verantwortlichkeit auf ihn, er muss sie tragen, und er muss bestraft werden.“

Als er geendet hatte, erhob er seine rechte Hand mit dem Rohrstock, streckte seine linke Hand aus und fing an, mit aller Kraft auf sie loszuschlagen. Er hieb so wuchtig auf seine Hand, dass der Rohrstock schließlich in drei Stücke zerbrach, und ihr könnt euch vorstellen, wie seine Hand aussah. Sie begann zu bluten, und dieser Anblick erschütterte die ganze Universität. Wie hätte man das länger mit ansehen können!

Ein Student stürzte auf den Präsidenten zu, ergriff seinen Arm und schrie: „Oh, mein Lehrer! Mein Lehrer!“ Dieser Schrei riss die ganze Universität mit fort. Alle Dozenten und Studenten brachen in Tränen aus und weinten laut. Es war auch wirklich ein herzbewegender Anblick. Der Präsident mit seiner blutenden Hand und die schluchzende Universität!

Warum maßregelte er sich selbst? Hatte er sich etwas zuschulden kommen lassen, das eine solche Züchtigung verdient hätte? Ein Mann voll Liebe, mit einem Herzen voll väterlicher Zuneigung für seine Studenten, der in unermüdlicher Treue Tag und Nacht für das Wohl der Universität arbeitete? Was für ein Verschulden könntet ihr an einem solchen Mann entdecken?

Niemand hätte den geringsten Anlass zu einem Tadel an ihm finden können. Die ganze Universität achtete, ehrte und liebte ihn ja auch. Wenn die Studenten sich empört hatten, so richtete sich das nicht gegen den Präsidenten, sondern gegen die Dozenten der Universität. Jeder in der Universität war sich dessen bewusst, dass nicht ihm der Aufstand gegolten hatte. War er also ein tadelloser Mann – und das war er! –, warum nahm er dann vor der ganzen Universität diese Züchtigung an sich vor?

Eine Erklärung dafür war nicht notwendig. Jeder verstand, dass der Präsident das „Migawari“ auf sich nahm – dass er als Stellvertreter für seine Studenten handelte. Jene Studenten hatten – das wussten sie sehr wohl – die Gesetze der Universität übertreten. Übertreter müssen bestraft werden. Die Verhängung einer strengen Bestrafung über die aufsässigen Studenten war das einzige Mittel, durch das die Ordnung in der Universität

aufrechterhalten werden konnte. Als Präsident der Universität hatte er sie zu bestrafen und auszuschließen. Einen Ausweg gab es nicht. Aber Dr. Neeschima war nicht bloß Universitätspräsident und -verwalter. Er war zugleich ein Vater seiner Studenten; sein Interesse für sie, seine Zuneigung, seine Liebe zu ihnen waren wahrhaft väterlich. Hätte er seine geliebten Kinder strafen, schlagen können? Ihr seht also, dass er sich zwischen zwei Feuern befand: Gerechtigkeit und Liebe. Aber die Liebe gewann die Oberhand. Er nahm es auf sich, um ihrer Übertretungen willen verwundet, um ihrer Missetaten willen zerschlagen zu werden, die Strafe zu ihrem Frieden sich aufzuerlegen. Und so ist ihnen durch seine Striemen Heilung geworden.

Die Macht der Liebe

Durch diese Liebestat wurden die Herzen jener irregeleiteten Studenten gänzlich umgewandelt. Gestern noch Empörung, waren sie nun die treuesten und hingebungsvollsten Studenten der ganzen Universität. Sie sagten zueinander: „Wenn unser Präsident uns so liebt, dass er sich solche Leiden nicht erspart, sollten wir ihn dann nicht auch mehr lieben?“ Ja, sie sagten: „Wenn es nötig ist, so sind wir bereit, für einen solchen Präsidenten unser Leben darzulegen.“

Ja, für einen Gütigen, einen Mann mit wahrer Liebe, möchte vielleicht jemand zu sterben wagen.

Später ließen sich jene aufrührerischen Studenten zum Andenken an dieses denkwürdige Ereignis fotografieren. Sie gruppierten sich um einen Tisch, auf dem sich die drei Stücke des zerbrochenen Rohrstocks befanden. Der Geist der Universität war ein anderer geworden. Jede Spannung zwischen Dozenten und Studenten

ten schwand völlig dahin. Auch jene Missstimmung unter den Studenten hatte aufgehört. Diese Liebe des Präsidenten hatte die Universität zu einem harmonischen Ganzen verschmolzen. Man kann sagen, sie war neu geboren und wurde eine ganz neue Universität. Die Disziplin war wiederhergestellt, die Ordnung tadellos, und das Ansehen der Universität größer denn je. Wir alle hatten die Macht der Liebe erfahren.

Dr. Neeschima war eigentlich kein sehr beredter Mann. Aber wenn er predigte, kamen ihm oft die Tränen. Diese Tränen waren mächtige Predigten, die uns alle zur Rührung brachten. Aber jene stille Predigt der blutenden Hand war die gewaltigste Rede, die dieser hochgeehrte Lehrer je gehalten hat.

Nun aber, meine Freunde, was denkt ihr: Wo mag Dr. Neeschima

ein so liebevolles Herz bekommen haben? Woher hatte er den Gedanken der Stellvertretung? Wo anders als am Kreuz Christi hatte er ihn erlebt! Er hat Christus gut gekannt. Er glaubte an das Kreuz Christi. Aber er *glaubte* nicht nur an das Kreuz Christi, sondern er suchte das Kreuz Christi selbst zu tragen. Er zeigte das Kreuz in diesem Falle. Ich denke, der wahre Christ darf nicht nur an das Kreuz Christi glauben, ohne es selbst auf sich zu nehmen. Wir brauchen nicht gerade dasselbe zu tun, was Dr. Neeschima getan hat, aber wir müssen bereit sein, das Kreuz zu tragen, jeder auf seine Weise und in seinen besonderen Umständen.

Paul Kanamori

(Aus einer Ansprache des japanischen Evangelisten)

Vom Hören und Tun

Zum Auftrag christlicher Jugendarbeit

Junge Menschen – und nicht nur sie – sollten zum rechten Hören und zum rechten Tun geführt werden. Man kann sagen: Das Wort der Verkündigung hat eine Hör- und eine Tunseite. Beide bilden eine Einheit, sonst bleibt die Wirkung aus. Grundsätzlich will Jugendarbeit die Erziehung im Elternhaus und die Unterweisung in der Gemeinde ergänzen. Dabei geht es ihr besonders um Elemente gemeinschaftlichen Erlebens, die ihrerseits für verantwortliche Gemeinschaftsaufgaben später vorbereiten sollen (so die „Mandate“ Ehe, Arbeit, Staat, Kirche).

Wenn man auf die bewegte Geschichte christlicher Jugendarbeit zurückblickt – sie umfasst etwa einen Zeitraum von 200 Jahren –, so kann man beobachten, dass dieses Bemühen in das jeweilige Zeitgeschehen hineingewoben war. Aus heutiger Sicht erkennen wir dabei relativ leicht damalige Übereinstimmungen wie auch deutliche Fehlentwicklungen aufgrund nicht erkannter Gegensätze. In diesem Spannungsfeld befindet sich eine Jugendarbeit, die sich an der Bibel orientieren will und gleichzeitig den Zeitströmungen ausgesetzt ist, auch heute.

Das betrifft gegenwärtig sehr stark das allgemeine Wortverständnis mit seinen Bereichen des Hörens und Tuns. Unsere gängigen Worte unterscheiden sich wesentlich von den biblischen Worten. Wir erleben regelrecht eine Wortinflation, viele Worte rauschen nur noch an uns vorbei, ohne Folgen. Verlieren schon die Worte mehr und mehr ihre Wirkungskraft, so werden sie heute zunehmend durch Bilder ersetzt. Bilder haben natürlich auch ihren Stellenwert, sie können Worte gut verdeutlichen. Doch bei unserer verbreiteten Bilderflut wird

man lediglich zum Zuschauer von Ereignissen.

Das Wort der Bibel hingegen ist voller Dynamik, das meint ja eigentlich „Sprengkraft“. Es will etwas bewirken, nicht leer zurückkommen. Wir sehen dies an den vielen lebendigen Berichten über Menschen, oftmals gerade junge Menschen, die sich vom Wort Gottes haben ansprechen und bewegen lassen. Hiermit können und sollen wir immer wieder die heranwachsende Generation bekannt machen.

Doch wer davon spricht, sollte selbst ganz und gar unter diesem Wort stehen und ihm bei sich und den Zuhörern freien Lauf lassen. Wo wir dem Wort Gottes diese Freiheit zubilligen, wird es etwas ausrichten, auch wenn es zunächst auf Zurückhaltung oder Unwillen trifft. Das Hören von Geschichten aus dem Leben, dem wahren, wirklichen Leben mit seinen Höhen und Herausforderungen, den schönen und schweren Seiten, sollte zu den Bibelworten hinzutreten, sie veranschaulichen, beispielhaft verdeutlichen. Deshalb gilt es, viele Gelegenheiten zum Vorlesen und Erzählen zu nutzen, auch und gerade bei älteren Jugendlichen. Wer viele gute

Worte hört, wird merken, wie diese Worte zum Tun, zum Umsetzen führen, ja geradezu drängen.

Schon beim Weitersagen biblischer Worte und erklärender Gedanken dazu müssen wir auf die „Tun-Seite“ achten. Diese darf nicht belanglos erscheinen. Vielmehr zielt sie auf Antwort. Bleibt diese aus, müssen wir das ebenso ernst nehmen und nicht „herunterspielen“. Das Tun bleibt dann eine Aufgabe bis zu einem nächsten möglichen Versuch, manches kann lebenslang als eine „Bringschuld“ bestehen. Doch wenn das Wort die Verheißung von Auswirkungen enthält, dürfen wir auch bei Jugendlichen damit rechnen. Das zu erkennen und beherzt mit den jungen Leuten anzupacken, gehört zum wichtigsten Rüstzeug für alle Jugendarbeiter, ob älter oder jünger, im Ehrenamt oder beruflich.

Hörbereitschaft und Tatenfreude wecken und pflegen, das ist eine grundlegende Aufgabe christlicher Jugendarbeit. Dazu einige praktische Anregungen.

Eine gedeihliche Entwicklung Jugendlicher vollzieht sich, wenn man Mängel beheben und Überfluss vermeiden kann. So musste und muss Jugendarbeit jeweils mit Zutun und Abtun reagieren. Um wieder „zu Wort zu kommen“, sollten wir Freiräume jenseits massiver audiovisueller Beschlagnehmung suchen, damit Herz, Verstand und alle Sinne offen und bereit werden für das biblische Wort und weitere gute Worte. Es lassen sich bestimmt immer noch – oder wieder neu – Menschen und Häuser finden, die eine solche Atmosphäre vermitteln, die nicht mit künstlichen Mitteln, aber doch mit Worten für echte Bewegung sorgt. Und wer sich so für das Hören des Wortes einsetzt und den

Rahmen dafür schafft, der sollte eben so viele Möglichkeiten zum Tun einbeziehen. Hier zeigen sich heute erhebliche Defizite. Jugendarbeit darf nicht zum Quasi-Zuschauerraum mit virtuellen Bühnenstücken verkürzt werden, sondern muss sich in vielfältigen und tatsächlichen Lebensformen äußern, eben solchen, die den Jugendlichen fördern und fordern. Denn so kann er erfahren, was er schon ist und was er noch werden kann.

Hierzu gibt es in der Bibel viele Impulse, die es zu entdecken und anzuwenden gilt. Es fehlt dort nicht an anschaulichen Beschreibungen wie dem guten Kampf des Glaubens, dem Lauf auf das abgesteckte Ziel, das es zu erreichen gilt. Wir hören von mühsamen Bergpfaden mit herrlichem Ausblick und allzu bequemen ausgetretenen Wegen, die nicht „nach oben“ führen. Uns begegnen Mut und Feigheit, Durchhalten und Versagen, segensreicher Gehorsam und folgenschwere Verstrickungen. Und wie viele biblische Tugenden werden aufgeführt, denen wir nacheifern können, die zu nächst ganz und gar nicht zu unserer „Ego-Mentalität“ passen wollen.

Es wird hierbei wohl deutlich, wie wichtig und nötig konkrete praktische „Experimente“ sind, die diese Impulse aufnehmen und zur eigenen Erfahrung für den Jugendlichen werden lassen. Dabei können wir viele bewährte Mittel und Wege der Jugendarbeit nutzen.

Das Unterwegssein auf Fahrten und Freizeiten bietet vor allem die Möglichkeit, dass Hören und Tun eng zusammenrücken: Im Einüben etwa von Rücksichtnahme und Gemeinschaftsinn, Überwindung hemmender Bequemlichkeit und Offenheit für naturnahe Erlebnisse, die zum Staunen führen über die Einzigartigkeit der Schöp-

fung, Freude an so vielen guten Gaben Gottes, die uns dankbar stimmen und gleichzeitig auf Aufgaben verweisen, die ein junges Leben ebenfalls ganz und gar erfüllen können.

Alle diese Erfahrungen und Begegnungen werden den engen Zusammenhang von Zuspruch und Anspruch, Hören und Tun der biblischen Botschaft aufzeigen. Dies wird auch zum rechten Beten hinführen, damit der Herr aller Herren uns beisteht im Wollen und Vollbringen.

Wir empfehlen sehr, die Jugendarbeit weitgehend nicht koedukativ

durchzuführen, weil es heute oftmals an der gesunden Distanz mangelt, die Mädchen und Jungen zu sich selbst kommen lässt.

Der Begriff Jugendarbeit signalisiert, dass dieses Unternehmen Mühe und Hingabe verlangt. Aber wir dürfen genauso auf Früchte hoffen, wo das Wort Gottes im Hören und Tun recht gesät und gepflegt wird.

Joachim Geserich

Einladung zum Seelsorge-Seminar

„Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle.“ (1Thess 5,13)

Ort: Freizeitzentrum Bibellesebund e.V., 51704 Marienheide

Termin: 10.–12. Oktober 2003

Die Themen:

1. *Das Gespräch*
 - Biblische Grundlagen
 - Aspekte der Seelsorge
 - Training
2. *Wer ist mein Gegenüber?*
 - Was zum Leben gehört
 - Wesenszüge
 - Training: Vorstellung in Interviews
3. *Die Vergangenheit unseres Lebens*
 - Biblische Aussagen
 - Wo die Vergangenheit wichtig ist
 - Das Vergangene ist vergangen

Referent:
Peter Baake

Anmeldung und Informationen:
Karl Dietz
Ferdinant-Thun-Straße 4
42289 Wuppertal

Wenn man nicht mehr gut laufen kann

Abgeben

Das Wort „abgeben“ hat in den letzten Jahren eine weitere Bedeutung zugeboren. Es bezieht sich nicht mehr nur auf das Abgeben von leeren Flaschen und Ähnlichem, sondern kann auch auf das Abnehmen von geistigen und körperlichen Fähigkeiten hinweisen. In diesem kleinen Artikel beschränke ich mich auf die Einschränkung der Bewegungsmöglichkeiten.

Einmal hörte ich einen Vortrag über das Umgehen mit den Beschwerden des Alters. Der Sprecher wies darauf hin, dass Gespräche über Säuglinge und Kleinkinder von dem Wörtchen „schon“ beherrscht werden. Von den Kleinen heißt es: „Bekommt sie schon feste Nahrung?“; „Kann es schon stehen?“; „Kann er schon laufen?“; „Ist es schon trocken?“ usw. Gespräche unter Älteren werden durch das Wörtchen „noch“ gekennzeichnet: „Kannst du noch gut laufen?“; „Fährst du noch Fahrrad?“; „Fährst du noch Auto?“ usw. Wir sagen: „Das Alter kommt mit Gebrechen.“ Das bedeutet, dass wir bestimmte Dinge nicht mehr (so gut) können: Wir müssen sie „abgeben“. Natürlich kann eine plötzliche Erkrankung oder ein Unfall auch die Ursache dafür sein, dass wir „abgeben“ müssen, aber das Altwerden bringt langsam, aber sicher die Gebrechen mit sich. Die Frage ist dann, wie wir damit umgehen, wie viel Mühe wir mit dem Abgeben haben – oder auch nicht.

Laufen

Wenn das Laufen nicht mehr so gut gelingt, kann man sich mit einem Stock oder einem Rollator behelfen. Will auch das nicht mehr gehen, landet man im Rollstuhl, aber es kann

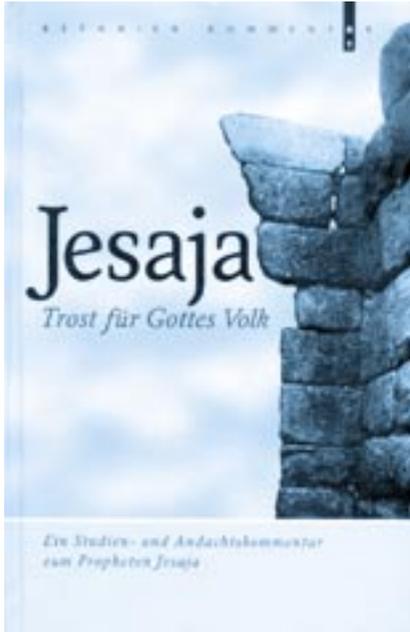
auch passieren, dass man nicht mehr aus seinem Stuhl oder sogar nicht mehr aus dem Bett herauskommt. Dieses Abgeben deiner Bewegungsmöglichkeiten, oder besser gesagt das Akzeptieren, dass man sich nicht bewegen kann, wie man will, fällt nicht leicht.

Nicht in eigener Kraft

Doch wird man mit dieser Behinderung leben lernen müssen, man muss akzeptieren, dass man etwas „abgeben“ muss. Als Christen müssen wir bedenken, dass die Dinge, die uns geschehen, nicht an Gott vorbeigehen, auch wenn wir nicht begreifen können, wie das nun alles genau zusammenhängt. Hiob hat den bekannten Ausspruch getan: „*Sollten wir das Gute von Gott annehmen und das Böse nicht?*“ (Hiob 2,10). Leider sprechen wir ihm das nicht immer (von Herzen) nach. Es gibt Gläubige, die immer und andauernd über ihre Behinderung klagen. Sie sind dann für sich selbst, aber auch für ihre Umgebung eine Last. Obendrein ist eine solche Haltung nicht zur Ehre Gottes, und es geht von ihr ein schlechtes Zeugnis gegenüber Ungläubigen aus. Wie schwer die Prüfungen auch sind, wir brauchen sie nicht in eigener Kraft zu tragen. Wir brauchen die Freude im Herrn dadurch nicht zu verlieren.

Von Herzen hoffe ich, dass du und ich mit Gottes Hilfe richtig mit unserer Behinderung umgehen, mit dem, was wir abgeben müssen.

Jaap G. Fijnvandraat



Hans-Werner Deppe

Jesaja – Trost für Gottes Volk

Betanien-Verlag, Bestell-Nr. 175.956;
Preis: 16,50 Euro

Jesaja, einer der herausragendsten Propheten Israels, ist Bibellesern als der „Evangelist des Alten Testaments“ bekannt. Doch bevor er im 53. Kapitel zum Kernpunkt seiner rettenden und tröstenden Botschaft kommt, deckt er, wie ein klassischer Evangelist eben, schonungslos und umfassend auf, worauf der HERR den kritischen Blick in seinem Volk richtet. Die Folge solchen Aufdeckens ist Gericht, welches Gott schließlich „ihn treffen ließ“, stell-

vertretend für das Volk Gottes, das wie die „umherirrenden Schafe“ war.

Hans-Werner Deppe, Herausgeber dieses Studien- und Andachtskommentars, verwendet als Grundlage seiner Arbeit unterschiedliche Werke bekannter Bibellehrer, vorwiegend aus dem englischen Sprachraum. Er führt den Leser mit Gewinn über 400 Seiten durch die Jesaja-Botschaft. Dabei wird der gesamte Text Vers für Vers erklärt, ohne dass die wesentliche Intention aus den Augen verloren wird.

Der Jesaja-Einsteiger erhält so einen umfassenden Gesamtüberblick über dieses Buch der Bibel. Der erfahrene Bibelleser wird viele Einzelheiten (neu) entdecken. Kurze und übersichtlich gestaltete Sinnabschnitte erleichtern das Studium und sind für den Studierenden zum Nachschlagen gut geeignet. Das solide eingebundene Buch wird auch vieles Blättern des eifrigen Lesers gut überstehen können

Der Herausgeber sucht die vorrangige Botschaft an Gottes Volk – Israel – herauszuarbeiten. Dabei gelingt es ihm auch vortrefflich, den schriftgemäßen Bezug zur christlichen Gemeinde zu finden und den Gläubigen unserer Tage sowohl in seiner Verantwortung wie auch seelsorgerlich anzusprechen. So wird die Jesaja-Botschaft hochaktuell und ein Trost für Gottes Volk unserer Tage.

Peter Baake

Vorbild

Ich habe oft erzählt, wie mein ältester Sohn zu einer Zeit ein gewisses Glaubensstief hatte. Eines Tages wurden wir eingeladen, einen Nachmittag bei einem Freund in Florida zu verbringen, und ich wurde ausdrücklich aufgefordert, meinen Sohn mitzubringen.

Während des etwa dreistündigen Besuchs unterhielten wir uns über das Wort Gottes und tauschten Gedanken über unser wunderbares Teil in den Schriften aus.

Der junge Mann saß abseits und sagte sehr wenig.

Als wir aber das Haus unseres Gastgebers verließen, wandte er sich zu mir und rief aus: „Vater, was für ein Narr war ich doch! Ich dachte, ich könnte

nicht an die Bibel glauben, aber wenn ein Mann mit dieser Ausbildung und Intelligenz glauben kann – was war ich doch dumm, wenn ich meinte, ich könnte die Bibel nicht akzeptieren!“

So viel zu dem Dienst unseres Gastgebers. Kennen wir etwas davon, wie wir durch unsere Erscheinung und unser Reden Einfluss auf unsere Umgebung ausüben? Und auch wenn wir kein einziges Wort reden würden, ist da etwas, das den anderen zum Nachdenken bringt, sodass er schließlich sagt: „Je mehr ich diesen Menschen sehe, umso mehr möchte ich Gott kennen lernen“?

Henry A. Ironside